

Carmen Rosenthal

## Wiedergefunden im Robert-Schumann-Haus in Zwickau – Albumblätter aus dem Musikhistorischen Museum Wilhelm Heyer

Das Schumann-Museum der Stadt Zwickau wurde anlässlich des 100. Geburtstags des Komponisten am 8. Juni 1910 gegründet. Bis 1955 waren die Sammlungsgegenstände im Museum am Platz der Völkerfreundschaft untergebracht, seit 1956 dann im ehemaligen Geburtshaus des Komponisten. Das Robert-Schumann-Haus beherbergt unter seinem Dach ein Museum zu Leben und Wirken von Clara und Robert Schumann, einen Konzertsaal und ein Forschungszentrum. Als Beitrag zum Schumannjahr 2010 hat die RISM-Arbeitsstelle Dresden seit der ersten Jahreshälfte 2009 mit der Erschließung eines Teilbestandes der Zwickauer Musikhandschriften, den sogenannten „Fremdautographen“ begonnen. Bis auf einige Handschriften von Johannes Brahms konnte das Projekt mit insgesamt 1.186 Handschriftentiteln nun im November 2011 vorerst abgeschlossen werden. /1/ Bei den „Fremdautographen“ handelt es sich nicht um Manuskripte von der Hand Robert Schumanns, sondern um Handschriften anderer Komponisten und Schreiber. Der größte Teil der „Fremdautographe“ sind Originale und auch Abschriften von Komponisten des 19. Jahrhunderts, auch Interpreten und anderer Persönlichkeiten, die in irgendeiner Weise mit dem Komponistenpaar Clara und Robert Schumann oder der regionalen Musikgeschichte von Zwickau in Zusammenhang stehen. /2/

Eine Sonderstellung unter den handschriftlichen Überlieferungen dürften die 77 musikalischen Albumblätter beanspruchen und unter ihnen sei besonders auf zwei hingewiesen, die zwischenzeitlich als verloren galten. Die Besonderheit ihres Überlieferungsweges sei im Folgenden stellvertretend auch für das Schicksal anderer Handschriften beschrieben.

Albumblätter erzählen Geschichten und geben oft genug auch Fragen auf. Wenngleich der musikalische Wert meist nur weniger überlieferter Takte aus eigener oder zitierter Komposition nicht sehr hoch einzuschätzen ist, so werfen Albumblätter Schlaglichter auf Biografisches der Widmenden und Widmungsempfänger. Sie zeugen von Begegnungen, von gemeinsamen Erlebnissen eines sozialen Miteinanders, künden überdies von dem, der sie sammelte und seinen Intentionen. Bei den nun wieder nachweisbaren Blättern handelt es sich um einen Kanon von Traugott Maximilian Eberwein (1775–1831) und ein Liedchen von Franz Xaver Wolfgang Mozart (1791–1844).

Peter Larsen /3/ weist mit *MEV VIII, 2* den Vogelherds-Canon *Zum Vogelsang webt Kreisgesang* nach – ein Werk von Traugott Maximilian Eberwein, dessen Entstehungsgeschichte nicht ermittelbar und das auch nicht im Druck erschienen sei. Der Verfasser bezieht sich einzig auf Nachweise in den Katalogen von Kinsky (*KinskyH/4/* und *KinskyV/5/*): in beiden Katalogen zitiert Kinsky die Unterzeichnung des Kanons mit „Schnorrenhügel | den 30ten October | 1806“. Eindeutig aber ist „Schnorrenhügel“ zu lesen; diese Lesart wiederum wird von Larsen erklärend bestätigt und abgeleitet von „Schnorren“, mundartlich für Mistdrosseln, die auf dem Schnorrenhügel bei Rudolstadt als „Delikatesse“ gefangen wurden und auf dem die Behausung des Vogelstellers in der Vögel Schutzzeit zur Erholung der Wandernden diente. Der Kanon wird in Zusammenhang stehend vermutet mit einer „Vogelherds-Gesellschaft“ als Vereinigung wohlhabender Bürger zu Beginn des 19. Jahrhunderts, zu der der Rudolstädter Hofkapelldirektor und Komponist Verbindung gehabt haben mag.

Karsten Nottelmann führt als *WV IIIb:31* ein Albumblatt /6/ in *F-Dur* für eine Singstimme und Klavier von Franz Xaver Mozart. Die Niederschrift trage das Datum vom 3. Februar 1820 und fiele damit in die Zeit von Mozarts Konzertreisen durch Europa und seines Aufenthalts in Berlin zwischen Dezember 1819 und Februar 1820. /7/ Sie sei in das Stammbuch Ludwig Bergers eingetragen gewesen

als Vertonung der Worte „Berger, Berger, lebe wohl bis zum frohen Wiederseh“, wobei die Buchstaben des Namens von Berger klingend und das „r“ der ersten und zweiten Namenssilbe durch eine Pause umgesetzt seien. Als Quelle für den Sachverhalt gibt der Verfasser *Hummel 1956/8/* an mit Nachweisen im Auktionskatalog CXXV von Karl Ernst Henrici zur Versteigerung am 15. Dezember 1927 und im Versteigerungskatalog 52 des Antiquariats Leo Liepmannsohn zur Versteigerung am 16. und 17. November 1928, wonach sich die Spur verliert.

Der besungene Ludwig Berger (1777–1839) gehörte, seit er 1814 (1815)/9/ wieder Wohnsitz in Berlin genommen hatte, zum Kreis von Carl Friedrich Zelters „Liedertafel“, gründete 1819 zusammen mit Bernhard Klein, Gustav Reichardt und Ludwig Rellstab eine jüngere Liedertafel, wie es heißt, der

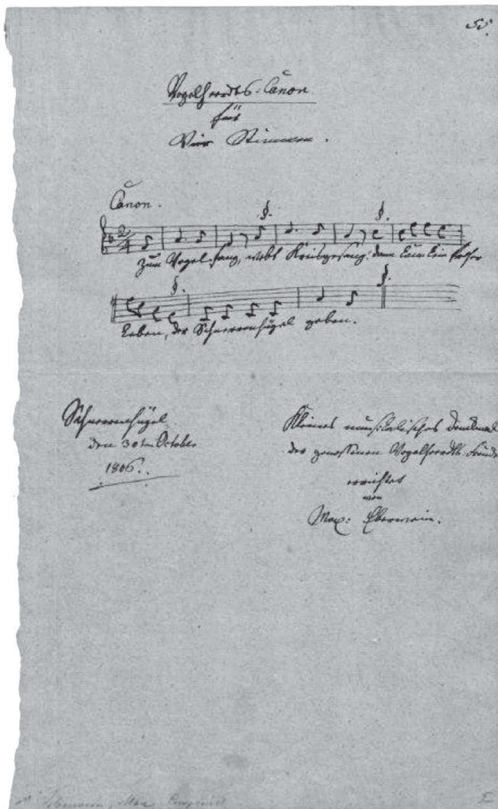
geschlossenen Runde Zelters etwas entgegenzusetzen./10/ Berger ist uns heute kaum mehr denn als Lehrer Felix Mendelssohn Bartholdys geläufig. Dass auch dessen Schwester zu seinen Schülerinnen gehörte, wird in biografischen Mitteilungen, die sich auf vermeintlich Wesentliches konzentrieren, oft genug unterschlagen. Ludwig Berger wird allgemein als Klavierlehrer gelobt, sein kompositorisches Werk, eine Sinfonie, Klavierliteratur, Lieder mit Klavierbegleitung und Lieder für vierstimmigen Männerchor, ist aus dem Repertoire verschwunden.

Beide Blätter sind somit über die letztgültigen Komponistenwerkverzeichnisse zu Franz Xaver Wolfgang Mozart und Traugott Maximilian Eberwein und nach diesen durch die Angebote über die Auktionskataloge Henrici/Liepmannsohn belegt. Das Blatt von der Hand Eberweins ist zusätzlich nachgewiesen durch den Vorbesitzer Wilhelm Heyer.

Erstmals dokumentiert ist der Bestand des Schumann-Museums im dreibändigen, handschriftlichen Hauptkatalog./11/ In ihm sind nach Jahren und fortlaufend nach Inventarnummern museale Gegenstände mit einem Kurztitel aufgelistet. Eine Spalte ist der Art vorbehalten, wie ein Gegenstand in die Sammlung gelangt ist, als Geschenk, Kauf oder Leihgabe, und nennt zum Abschluss den Geber. Insofern gibt der Katalog zusätzliche Details preis, die die einzelnen Objekte schuldig bleiben.

Sucht man nach den beiden Vokalstückchen in diesem Hauptkatalog unter der jeweiligen Inventarnummer, wird deutlich, dass beide Blätter in eine Reihe von Zugängen gehören, die über das Auktionshaus Henrici/Liepmannsohn 1927/1928 und die „Versteigerung von Musiker-Autographen aus dem Nachlaß des Herrn Kommerzienrates Wilhelm Heyer in Köln“ 1926/1927 in die Sammlung gelangt sind.

Das Blatt von Eberwein ist im Hauptkatalog für das Jahr 1927 auf Seite 227 aufgelistet als „L[eihgabe] der [Robert-]Sch[umann-]Ges[ellschaft]“, unterhalb des Leihgebers steht „Liepmannsohn“, der Name dessen, über den das



T. M. Eberwein: Vogelherds-Kanon  
Autograph (D-Zsch, 7636-A1)

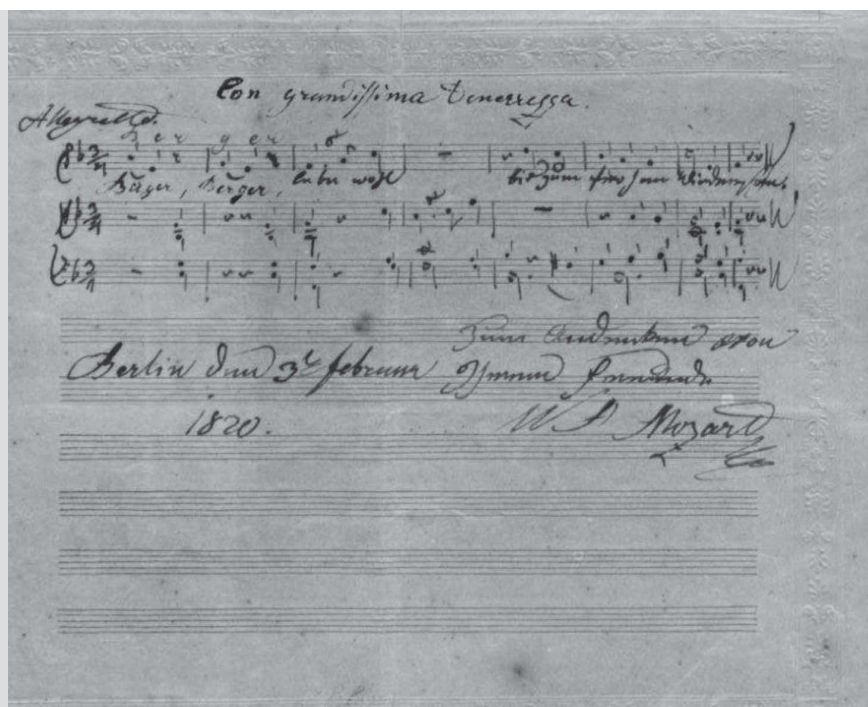
Blatt erworben worden ist./12/ In einem Schreiben von Karl Ernst Henrici an das Schumann-Museum vom 15. August 1927 heißt es: „am 29. September werden bei mir zwei Autographen-Sammlungen versteigert, nämlich der zweite Teil der Musiker-Autographen Wilhelm Heyer/13/ und die herrliche, aber kleine Sammlung Josef Liebeskind.“ In beiden Sammlungen seien eine „stattliche Anzahl wundervoller Schumann-Manuskripte“ enthalten. Er schließt mit den Worten: „Ich bin überzeugt, dass Sie ebenso eifrig an den Auktionen teilnehmen werden, wie im Dezember an der ersten Heyer-Aktion.“ So ergab eine Durchsicht der Handschriften, dass 44 Albumblätter, also mehr als die Hälfte der vorhandenen, dem ehemaligen Bestand des Musikhistorischen Museums Wilhelm Heyer zuzuordnen sind.

Im Grundzug ähnlich ist auch das Blatt von Franz Xaver Wolfgang Mozart dokumentiert im Hauptkatalog unter den Einträgen für das Jahr 1828, auf Seite 261, unter der Inventarnummer 8876 als „K[au]f Liepmanns[ohn] Nov[ember]. 1928.“ Als sicher kann somit auch gelten, dass ein systematischer Feinabgleich des Notenbestandes mit den Zugängen im Hauptkatalog für die Jahre 1926 bis

1928 weitere Fundstücke aus dem ehemaligen Besitz Wilhelm Heyers und/oder den Versteigerungen von Henrici/ Liepmannssohn brächte.

Der Nachweis der beiden verloren geglaubten Albumblätter möchte in mehrerlei Hinsicht erinnern: erinnern an den Sammler, den Kölner Papierfabrikanten Kommerzienrat Wilhelm Heyer (1849–1913), der innerhalb weniger Jahre, seit 1902/14/, eine große Sammlung zusammengetragen hatte mit dem Ziel, Musik in ihrer Gesamtheit darzustellen – Musik in den Formen ihrer Überlieferung durch Schrift, Wort, Bild und der zu ihrer Aufführung benutzten Instrumente.

Der Beitrag möchte auch erinnern an Georg Kinsky (1882–1951), der seit 1909 für Heyer arbeitete und vor der Eröffnung des Museums, am 20. September 1913, in den Jahren 1910 und 1912 zwei Bände *Katalog des Musikhistorischen Museums von Wilhelm Heyer in Cöln. Verfaßt von Georg Kinsky, Konservator des Museums*/15/ vorgelegt hatte. Der dritte Band/16/ war zu Gunsten des vorgezogenen vierten/17/ mit „erscheint später“ angekündigt worden. Kinsky erklärt im Vorwort des vierten Bandes,/18/ dass die Sammlung von Anfang an, nicht nur dem Sammlertrieb habe ge-



F. X. W. Mozart:  
„Berge, lebe wohl  
bis zu frohen  
Wiedersehn“,  
Autograph  
(D-Zsch, 8876-A1)

nügen, sondern der Forschung nützliche Dienste leisten sollen. Er vergleicht sie in ihrem Wert mit der Sammlung von Aloys Fuchs (1799–1853), die von der Wilhelm Heyers in ihrem Umfang, beziffert mit 1.700 Musikmanuskripten und mehr als 20.000 Briefen, weit übertroffen würde. Dem im Vorwort vorangestellten Zitat von Wilhelm Oswald verpflichtet, /19/ wurde Vollständigkeit angestrebt, fast Lückenlosigkeit der Musik des 19. Jahrhunderts, dass auch „Musiker zweiten und niederen Ranges ebenfalls weitgehende Berücksichtigung fanden [...]“. Und inhaltlich stelle der Katalog einen ersten Versuch dar, der über die Aufzählung des Vorhandenen weit hinausgehe. Genau darin liegt der Wert des Katalogs, der uns noch heute zum Staunen bringt, nicht nur durch penible und umfängliche Beschreibung der Handschriften, sondern durch die Fülle der erarbeiteten Zusatzinformationen zu Menschen und Werken. Aber schon mit der Eröffnung des Musikhistorischen Museums Wilhelm Heyer geriet sein Bestehen in Gefahr, da der Sammler ein halbes Jahr vorher, am 20. März 1913 gestorben war. Die Erben waren zwar anfangs zum Erhalt des Museums entschlossen, aber im Jahre 1926 wurden die Musikinstrumente

an die Universität Leipzig verkauft und die Manuskripte zwischen 1926 und 1927 über das Auktionshaus Henrici/Liepmannssohn zerstreut. Neben dem Tod von Wilhelm Heyer mag die Tatsache der Veräußerung der Bestände, in deren Vorbereitung wiederum Georg Kinsky die Kataloge erarbeitete, als der Beginn einer menschlichen Tragödie für den Konservator gesehen werden. Die Geschlossenheit des Handschriftenbestandes ist verloren, ohne dass es dazu eine umfassende Publikation gäbe, die die neuen Besitzverhältnisse klarstellte. Nachforschungen über die versteigernden Firmen scheinen durch die Unsäglichkeiten des Nationalsozialismus /20/ und durch die Kriegs- und Nachkriegswirren wohl nicht recherchierbar.

Insofern ist es ein großer Glücksumstand, wenn eine größere Anzahl von Musikhandschriften, die dem ehemaligen Besitz von Wilhelm Heyers Musikhistorischem Museum und/oder der Versteigerungsmasse von Henrici/Liepmannssohn als kleiner Ausschnitt aus einem untergegangenen Ganzen wieder zugeordnet werden können.

Carmen Rosenthal ist Musikwissenschaftlerin und in der RISM-Arbeitsstelle Dresden tätig.

1 Der gesamte Teilbestand ist abrufbar unter dem Bibliotheks-sigel D-Zsch bei: <http://opac.rism.info/>.

2 Eine allgemeine Beschreibung des Teilbestandes Zwickau, Robert-Schumann-Haus in: <http://www.rism.info/de/workgroups/germany-dresden-munich-working-group-deutschland/musikhandschriften/liste-aller-fundorte.html#c1369>.

3 Peter Larsen: *Traugott Maximilian Eberwein (1775–1831). Hofkapelldirektor und Komponist in Rudolstadt*. Hainholz 1999 (*Hainholz Musikwissenschaft*, 2), S. 198 f.

4 Georg Kinsky: *Musikhistorisches Museum von Wilhelm Heyer in Cöln*. Katalog Bd. 4 (Musik-Autographen), Köln 1916, S. 249, No. 370.

5 Ders.: *Versteigerung von Musiker-Autographen aus dem Nachlaß des Herrn Kommerzienrates Wilhelm Heyer in Cöln. <Dritter Teil> im Geschäftslokal der Firma Karl Ernst Henrici Berlin W 35 Lützowstraße 82 Donnerstag, den 29. September 1927 [etc.]*, Berlin 1927, S. 17, Nr. 98.

6 Karsten Nottelmann: *W. A. Mozart Sohn. Der Musiker und das Erbe des Vaters*, 2 Bde., Kassel 2009, (*Schriftenreihe der Internationalen Stiftung Mozarteum Salzburg*), Bd. 14, S. 129.

7 Vergleiche auch Hinweise bei Nottelmann (2009) zu WV II:5, S. 66.

8 Walter Hummel: *W. A. Mozarts Söhne*, Kassel 1956, S. 269.

9 Die Jahreszahl wird in einschlägigen Musiklexika in den Artikeln zu Ludwig Berger unterschiedlich angegeben, soll aber hier, weil für das Thema unerheblich, nicht weiter erörtert werden.

10 Nach einem Hinweis bei Willy Kahl: *Berger, Ludwig*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 1, Kassel 1949, Sp. 1691–1693 sowie Bd. 15 (Suppl.), Kassel 1973, Sp. 683.

11 Inventarnummer: 11544-E.

12 Für diesen Hinweis danke ich Dr. Hrosvith Dahmen (Schumann-Haus Zwickau). Auch die dankenswerte Hilfsbereitschaft des Leiters der Einrichtung, Herrn Dr. Thomas Synofzik, soll hier ausdrücklich gelobt sein.

13 Diese Information ist insofern missverständlich, da es sich bei der Versteigerung am 29. September 1927 um den dritten Teil von *Musiker-Autographen aus der Sammlung Wilhelm Heyer* handelte. Henrici weist damit auf die verschiedenen Orte der Versteigerung: erster und dritter Teil nach Kinsky, Georg:

Versteigerung von *Musiker-Autographen aus dem Nachlaß des Herrn Kommerzienrates Wilhelm Heyer in Cöln (1926)*: „im Geschäftslokal der Firma Karl Ernst Henrici“ und der zweite Teil „im Geschäftslokal der Firma Leo Liepmannsohn“. Alle drei Versteigerungen fanden unter der Ägide beider Partner, Henrici und Liepmannsohn, statt.

**14** Jahreszahl nach Georg Kinsky: *Musikhistorisches Museum von Wilhelm Heyer in Cöln. Kleiner Katalog der Sammlung alter Musikinstrumente*, Köln 1913, S. [3], abweichend von: Willy Kahl: *Heyer, Wilhelm Ferdinand*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 6, Kassel 1957, Sp. 366–367, der 1905 angibt.

**15** *Besaitete Tasteninstrumente, Orgeln und orgelartige Instrumente, Friktionsinstrumente*. Bd. 1, Leipzig 1910; *Zupf- und Streichinstrumente*. Bd. 2, Leipzig 1913.

**16** *Blas-, Schlag-, mechanische und exotische Instrumente*. Bd. 3.

**17** Die Ankündigung des dritten Bandes, die nicht verwirklicht wurde, in: Georg Kinsky: *Musikhistorisches Museum von Wilhelm Heyer in Cöln*. Katalog Bd. 4 (Musik-Autographen), Köln 1916, Namensverzeichnis, letzte Seite. Insgesamt waren nach Karl Dreimüller: *Kinsky, Georg Ludwig*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Personenteil, Bd. 10, Kassel 2003, Sp. 137 acht Bände geplant.

**18** Georg Kinsky: *Musikhistorisches Museum von Wilhelm Heyer in Cöln*. Katalog Bd. 4 (Musik-Autographen), Köln 1916, [S. V ff.].

**19** Vgl. ebd.: „Alle Wissenschaft beginnt mit der Sammlung und Zusammenstellung ihres empirischen Materials, und die Tabelle oder der Katalog ist die Primitivform der wissenschaftlichen Bearbeitung des Problems.“

**20** Nach Dreimüller (2003): Georg Kinsky war unter den Nationalsozialisten zu Zwangsarbeit verpflichtet, 1944 schwerkrank entlassen worden, Deportation aus Köln, Vernichtung seines wissenschaftlichen Handapparats, Zwangsverkauf seiner Bibliothek und Musiksammlung, das Versprechen der Katalogisierung der Musikhandschriften der Deutschen Staatsbibliothek wurde nicht eingehalten, Abschluss und Erscheinen seines Beethoven-Werkverzeichnisses hat er nicht mehr erlebt.

Nach Ulrich Drüner: *Liepmannsohn, Leo*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Personenteil, Bd. 11, Kassel 2004, Sp. 104–105: Hier noch der Hinweis, dass es sich bei dem Auktionshaus Leo Liepmannsohn um jüdischen Besitz handelte, der unter Otto Haas 1903–1936 in Berlin, dann bis 1955 in London weitergeführt und danach an Maud und Albi Rosenthal verkauft worden ist.